

## Tagebuch

Eine „romantische Geschichte unseres Jahrhunderts“ im Hörfunk

### Rinaldo Rinaldini, Räuberhauptmann

„Hier ist die Geschichte Rinaldinis, und wenn die Erzählung derselben dem Leser nur halb soviel Vergnügen macht, nur halb soviel Unterhaltung gewährt, als bei Kalabriens und Siziliens Bewohnern . . ., so werden sie seine Erlebnisse, zu welchen Neugier oder gar Langesweile sie führten, mit Spannung verfolgen. Das ist es, was ich wünsche.“ Geschrieben am Rosalientage 1798 von Christian August Vulpius, dem Goethe-Schwager und Verfasser jener „romantischen Geschichte unseres Jahrhunderts“, die sich „Rinaldo Rinaldini. Der Räuberhauptmann“ nennt.

Aufforderung zum Amusement, Animation zur Unterhaltung im Prolog eines „Trivialromans“. Verächtlich ist über dieses „Kitschprodukt der Klassikerzeit“ geschrieben worden, weil — oder obwohl — es Erfolg hatte. Verachtung prägt auch heute noch die Behandlung dessen, was dem Massengeschmack zuspricht, obwohl der Bedeutung des „Trivialen“ wie der „Unterhaltung“ im Zeitalter der Massenmedien mit Verachtung allein nicht beizukommen ist. Die Prinzipien des Trivialen sind gerade heute besonders perfektioniert: in den Serienprodukten der Unterhaltungsbranche.

Bereits im Jahr 1925 fand der „Räuberhauptmann“ seine filmische Verarbeitung; auch hat sich mittlerweile das Fernsehen des Stoffs angenommen. Der Opulenz und kulinarischen Qualität des Originals am nächsten kam jedoch eine Radioversion des „Rinaldini“, zumal eine der aufwendigsten Hörspielproduktionen der Nachkriegszeit: Sieben Teile und eine Gesamtspieldauer von neun Stunden umfaßt die 1967 vom Westdeutschen Rundfunk produzierte Fassung, die nun in einer gekürzten Ausgabe wieder gesendet wird.

Ein Unterhaltungsroman der Goethezeit im Unterhaltungsprogramm neuzeitlich-elektronischer Medien. Gemeinsam ist ihnen die Tendenz zu größtmöglicher Verbreitung. Annäherung finden sie in der Episodenhaftigkeit des Romans, in seiner kolportageartigen Reihung: Brenzlige Abenteuer und erotische Leckerbissen garnieren eine variationsreiche Abfolge des Immergleichen. Doch trotz der in das Radio hinübergeretteten Herz-Schmerz-

Idyllik und Räuber-Spannung erfährt der akustische „Rinaldini“ eine unfreiwillig selbstentlarvende Komik, die zweierlei gleichzeitig ermöglicht: dem distanzierten Hörer das Schmunzeln, dem identifizierenden Lauscher das Vergnügen. Dabei sind die überaus anstrengenden Amouren des „edlen“ Räubers Rinaldini von Vulpius so prächtig dosiert, daß sie den Leser und Hörer nur scheinbar bedienen, ihn stets nur kosten lassen, um ihn zu fortgesetztem Konsum zu ködern.

Illusion ist eine der maßgeblichsten Instanzen — nicht nur — des sogenannten traditionellen Hörspiels, das mit akustischer Kulissenzeichnung eine „innere Bühne“ zu erzeugen versucht, um seinen meist realistischen Figuren „Raum“ zu geben. Diesen Raum erzeugt die Akustik. Deshalb wohl bezeichnet Friedhelm Ortman, der Regisseur und damalige Leiter der WDR-Hörspielabteilung, den musikalischen Arrangeur des Hörwerkes, Enno Dugend, als „Hörspiel-Bühnenbildner“. Dennoch leistet der mittlerweile verstorbene Komponist mehr als akustische „Inszenierung“. Seinen Liedern und Geräuscharrangements verdankt diese Hörfolge ihre reizvolle Selbstironie; eine Aktualisierung, die sich aus der theatralen Qualität der hochkarätigen Sprecher (Hans-Joachim Kulenkampff, Klausjürgen Wussow, Hansjörg Felmy, Günter Neutze, Peter Lieck, Nicole Heesters) allein nicht ergibt. (Bis 23. April jeweils samstags, 19.20 Uhr, auf WDR 1.)

KARL H. KARST